



Institut für Germanistik

Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten
in der germanistischen Linguistik
(AWA)

Version 5.0 (2018)

bearbeitet von

Martin Neef & Katja Wermbter

unter Mitarbeit und der Verwendung der Vorarbeiten zahlreicher früherer und aktueller Mitglieder des Bereichs Linguistik des Instituts für Germanistik.

Inhaltsverzeichnis

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten?	3
2. Schriftliche Leistungen im Studium.....	5
2.1 Exemplarische bzw. veranstaltungsbegleitende Hausarbeit (ggf. mit Präsentation)	5
2.2 Abschlussarbeit (BA oder MA)	5
2.3 Protokoll.....	5
3. Wie komme ich an Literatur?.....	6
3.1 Recherche im Internet	6
3.2 Titelsuche in alphabetischen Bibliothekskatalogen und E-Zeitschriften	6
3.3 Recherche nach Schlagwörtern.....	7
3.4 Recherche in Lexika und Handbüchern.....	8
4. Wie bearbeite ich das Material?.....	9
4.1 Eine Fragestellung erarbeiten.....	9
4.2 Lesen	9
4.3 Exzerpieren und Ordnen	9
5. Komponenten der Arbeit	10
5.1 Eine Gliederung erstellen	10
5.2 Begleittexte: Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Anhang	12
5.3 Die Haupttexte: Einleitung, Hauptteil, Schlussteil.....	13
6. Formale Gestaltung linguistischer Arbeiten.....	15
6.1 Literaturangaben und Literaturverzeichnis	15
6.2 Typoskriptgestaltung.....	19
6.3 Markierung objektsprachlicher Einheiten.....	20

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten?

Der lange Weg der Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit – von der Themenwahl bis zur Anfertigung des Typoskripts – muss geübt werden. Je eher die dafür einzuhaltenden, obligatorischen Formalia beherrscht werden, desto besser. Diese formalen Vorgaben für wissenschaftliche Arbeiten unterscheiden sich von Fach zu Fach und teilweise sogar innerhalb eines Faches. In der Germanistik bedeutet dies, dass die Vorgaben in der Sprachwissenschaft anders sein können als in der Literaturwissenschaft oder in der Mediävistik. Im Folgenden sind die Vorgaben ausgeführt, die für das wissenschaftliche Arbeiten in der germanistischen Linguistik gelten.

Im Zentrum der folgenden Ausführung stehen die schriftlichen Leistungen im Studium: die Hausarbeit, das Protokoll und die Abschlussarbeit (Bachelor- bzw. Masterarbeit). Die Anfertigung einer solchen *schriftlichen Arbeit* schult das selbständige wissenschaftliche Arbeiten und kann auf weiterführende wissenschaftliche Textsorten vorbereiten, z.B. *Monographien, Aufsätze, (Zeitung- oder Wörterbuch-) Artikel* und *Rezensionen*. Es werden grundsätzliche Konventionen wissenschaftlichen Arbeitens vorgestellt. Jedoch sind wissenschaftliche Texte trotz aller Standardisierung in Bezug auf Inhalt, gedankliche Gliederung wie auch formale Gestalt in jedem Einzelfall abhängig vom Thema der Arbeit, von der zur Verfügung stehenden Forschungsliteratur und letztlich auch vom Forschungs- und Schreibstil der Verfasser.

Sofern die Arbeit wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll, gibt es dennoch grundlegende Konventionen, die zu beachten sind und allen wissenschaftlichen Textsorten zukommen:

- a) Wissenschaftliches Arbeiten ist gekennzeichnet von der Einordnung eines konkreten Erkenntnisinteresses in den Forschungszusammenhang. Das heißt zugleich, dass dieser Forschungszusammenhang bekannt sein und im Text kritisch zusammenfassend zur Darstellung gelangen muss.
- b) Wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich des Weiteren dadurch aus, dass die einzelnen Antworten auf eine Fragestellung sowie die Ergebnisse der Arbeit intersubjektiv – also für jeden Rezipienten – überprüfbar gemacht werden müssen. Das heißt, dass die Leser in die Lage versetzt werden müssen, zwischen den Beobachtungen, Interpretationen und Beurteilungen des Verfassers und dem, was aus der Forschungsliteratur referiert oder zitiert wird, eindeutig zu unterscheiden und das Letztere im Original nachzuprüfen.

Darum müssen alle wörtlichen Übernahmen als Zitat gekennzeichnet und die Quellen des Referierten oder Zitierten durch Belegangaben erschlossen werden.

Wie diese Konventionen des wissenschaftlichen Arbeitens umzusetzen sind, soll Gegenstand der nachfolgenden Kapitel sein. Als Richtlinie seien zwei allgemeine Hinweise zu den schriftlichen Hausarbeiten im Studium vorangestellt:

- 1.) **Formal:** Die Lektüre studentischer Texte wird für den Leser (den Dozenten) erschwert, wenn die Arbeit nicht über eine adäquate äußere Form verfügt. Die äußere Gestalt der Arbeit sollte also im Idealfall einen Leser durch nichts von der Konzentration auf den Inhalt ablenken, denn die wissenschaftliche Leselust wird durch das Interesse am Gegenstand, die Neuheit der Ergebnisse, die Stringenz der Argumentation und die Treffsicherheit der Formulierung geweckt; sie leidet dagegen jedoch durch alles, was die Aufmerksamkeit auf die Form lenkt. Ein optimales Erscheinungsbild kommt mit einfachen Mitteln aus:
 - ein ansprechendes und sauberes, d.h. einheitliches Schriftbild (v.a. Blocksatz, einheitliche Serifenschrift)
 - Literaturbelege in Belegklammern im Fließtext (nicht in Fußnoten), und dies in ‚Autor-Jahr-Zitierweise‘ (‚Harvard-Zitierweise‘). Verweise nur auf Literatur, die wirklich zur Kenntnis genommen wurde und im Literaturverzeichnis steht

Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten (AWA)

- Fußnoten sollten lediglich dann genutzt werden, wenn wichtige Nebenaspekte oder weiterführende Überlegungen angesprochen werden sollen, diese jedoch zu sehr von der Argumentation im Haupttext wegführen würden
- tadellose Orthographie (Zeichensetzung, Rechtschreibung) und Morpho-Syntax
- eher einfache und klar strukturierte Sätze gemäß dem eigenen Stil und der eigenen Wortwahl statt fabulierende, komplexe Satzkonstruktionen, bei denen es schwerfällt, den Relationen zu folgen.

2.) Inhaltlich: In studienbegleitenden schriftlichen Prüfungsleistungen wird von niemandem erwartet, vorhandene Forschungsdesiderata zu füllen oder den Stand der Forschung mit neuartigen Fragestellungen oder Ergebnissen voranzubringen. Im Zentrum der Darstellung steht die eigenständige Arbeit, d.h. eine eigene Fragestellung, die *selbständige* Kritik an der Forschungsliteratur und ggf. die *selbständige* Analyse und Interpretation sprachlicher Daten, die repräsentativ für das gewählte Thema und aussagekräftig für das Erkenntnisinteresse (die Fragestellung) sind. Dies ist in aller Regel schwieriger als eine unkritische Zusammenstellung von Textstellen aus vorhandener Forschungsliteratur – daher stellt Letzteres keine eigenständige Leistung dar.

Auf den folgenden Seiten sollen erste Anleitungen zum Erlernen wissenschaftlichen Arbeitens gegeben werden, indem der Weg von der Wahl bzw. der Übernahme eines Themas bis zur Fertigstellung der schriftlichen Arbeit kurz skizziert wird. Wer ausführlichere Informationen wünscht, erhält sie u.a. in den nachstehenden Ratgebern. ACHTUNG: Darin gegebene Empfehlungen betreffs der formalen Gestaltung decken sich nicht unbedingt mit denen der AWA.

- Esselborn-Krumbiegel, Helga (2010): *Richtig wissenschaftlich schreiben: Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen*. Paderborn: Schöningh.
- Eco, Umberto (2010): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. 13. Auflage. Heidelberg: C. F. Müller.
- Beinke, Christiane, Melanie Brinkschulte, Lothar Bunn & Stefan Thürmer (2016): *Die Seminararbeit: Schreiben für den Leser*. 3. Auflage. Konstanz etc.: UVK.
- Haller, Michael (2017): *Methodisches Recherchieren*. 8. Auflage. Konstanz etc.: UVK.
- Karmasin, Matthias & Rainer Ribing (2017): *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten*. 9. Auflage. Wien: WUV.
- Kruse, Otto (2007): *Keine Angst vorm leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Campus.
- Niederhauser, Jürg (2006): *Duden: Die schriftliche Arbeit – kurz gefasst. Eine Anleitung zum Schreiben von Arbeiten in Schule und Studium*. 4. Auflage. Mannheim etc.: Bibliographisches Institut.
- Voss, Rödiger (2017): *Wissenschaftliches Arbeiten ... leicht verständlich*. Konstanz etc.: UVK.

2. Schriftliche Leistungen im Studium

2.1 Exemplarische bzw. veranstaltungsbegleitende Hausarbeit (ggf. mit Präsentation)

Grundsätzliches zur Hausarbeit: In einer Hausarbeit soll ein spezielles Thema bearbeitet werden mit dem Ziel, Fragestellungen und Ansätze der Forschung kritisch zu referieren und gegebenenfalls produktiv auf eigenes Untersuchungsmaterial anzuwenden. Häufig gehört zu dieser Leistung auch eine Präsentation der Überlegungen im Seminar. Bezüglich des Umfangs der Arbeit gibt es je nach Studiengang und Modul unterschiedliche Anforderungen. Näheres zur Entwicklung und Gestaltung von Hausarbeiten behandeln wir in den Kapiteln 5 und 6.

Bei Referaten bzw. mündlichen Präsentation einer Hausarbeit werden von den Dozenten ggf. Handreichungen bzw. Handouts gewünscht. Sie dienen als Verständnishilfe für die Zuhörer. Ein Handout, das namentlich zu kennzeichnen ist, sollte in übersichtlich gestalteter Weise die wichtigsten Argumente des Vortrags wiedergeben, die relevanten sprachlichen Daten verfügbar machen und die verwendete Literatur in einem Literaturverzeichnis auflisten. Zudem sollte das Handout für alle Seminarteilnehmer in ausreichender Anzahl vorhanden sein. Auch längere Zitate können hier aufgeführt werden. Dem Vortragenden sollte das Thesenpapier als Hilfe für seinen Vortrag dienen; es sollte aber nicht abgelesen werden. Vielmehr sollte ein Referat oder eine Präsentation zur Einübung des freien wissenschaftlichen Vortrags oder für das spätere Unterrichten dienen. Ist eine PowerPoint-Präsentation geplant, so ist auch hierfür eine Orientierung an bestimmten Standards wie etwa dem Corporate Design unserer Universität ratsam. Vorlagen dafür finden sich auf den Internetseiten der Pressestelle (<https://www.tu-braunschweig.de/presse/cd>).

2.2 Abschlussarbeit (BA oder MA)

In einer Abschlussarbeit soll sich der Verfasser selbständig mit einer wissenschaftlichen Fragestellung auseinandersetzen. Diese soll unter Berücksichtigung und kritischer Auswertung der Forschungsliteratur untersucht werden.

Die BA-Arbeit als komplexe Hausarbeit hat einen Umfang von 15-20 Seiten. Sie muss in zwei Exemplaren eingereicht werden. Über weitergehende bei diesen Arbeiten zu beachtende Formalien informieren die jeweiligen Prüfungsordnungen und die Betreuer in den E-Modulen. Gleiches gilt für Masterarbeiten, die je nach Studiengang einen unterschiedlichen Umfang haben.

2.3 Protokoll

Als Nachweis der aktiven Teilnahme können von Dozenten Protokolle zu einzelnen Seminarsitzungen verlangt werden, und zwar genauer Ergebnisprotokolle, die mit einem Umfang von etwa drei Seiten die Probleme und Ergebnisse der Sitzung in systematischer Form zusammentragen. Anders als in Verlaufsprotokollen soll die Darstellung dabei nicht chronologisch, sondern argumentativ vorgehen. Das Ergebnisprotokoll soll die Diskussion zusammenfassen, relevante Fragestellungen, Thesen, Argumente und Ergebnisse festhalten und notieren, welche Fragen nicht beantwortet und welche Aspekte nicht berücksichtigt wurden.

3. Wie komme ich an Literatur?

3.1 Recherche im Internet

Die wissenschaftliche Recherche hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Früher waren Bibliographien und (Zettel-)Kataloge in Bibliotheken die erste Anlaufstelle für die Recherche, heute ist die Recherche im Internet eine Selbstverständlichkeit. Sie ersetzt jedoch keinesfalls die Nutzung von Bibliotheken.

Ein beachtlicher Teil dessen, was auf dem Gebiet der Germanistischen Linguistik und darüber hinaus der Deutschen Philologie publiziert worden ist, befindet sich in Bibliotheken ganz in der Nähe: Da sind die Campus-Nord-Bibliothek (mit den Beständen des Instituts für Germanistik) und die Universitätsbibliothek, sodann die Stadtbibliothek in Braunschweig, die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel sowie die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Weitere Bibliotheken in Niedersachsen (und ganz Deutschland) sind über die Fernleihe leicht zugänglich (GVK-PLUS – Gemeinsamer Verbundkatalog mit Online Contents). Ferner ist es möglich, auch an anderen Universitäten einen Mitgliedsausweis zu beantragen, um deren Bibliothek zu nutzen.

Bibliotheken benutzen zu können, ist eine Kulturtechnik, die man erst erlernen muss wie z.B. den Umgang mit dem Computer. Für Unkundige und Ungeübte ist das in Bibliotheken gesammelte und aufbewahrte Wissen unzugänglich und damit praktisch nutzlos. Es lohnt sich daher, an einer der regelmäßig angebotenen Einführungsveranstaltungen teilzunehmen, die die Universitätsbibliothek Braunschweig anbietet.

Hilfreich sind des Weiteren Universitätsbibliotheken mit einem germanistischen Sammelschwerpunkt, zusammengeführt z.B. unter <http://www.germanistik-im-netz.de> [Virtuelle Fachbibliothek Germanistik]. Für die Internetrecherche im Fach Linguistik sind auch folgende Links zu empfehlen:

<http://www.linse.uni-essen.de/> [Linguistikserver Essen]

<http://www.ids-mannheim.de/> [Institut für deutsche Sprache Mannheim]

Darüber hinaus gibt es für jedes wissenschaftliche Fach (analoge, z.T. online verfügbare) Bibliographien, also ein alphabetisch nach dem Namen der Verfasser geordnetes Verzeichnis von Publikationen (von selbständigen Monographien oder auch Aufsätzen) zu bestimmten Themenbereichen. Bibliographien können abgeschlossen oder laufend sein, werden also z.T. ständig aktualisiert. Für das Fach Germanistik wäre als Beispiel die Bibliographie *Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen* zu nennen, für die die Universitätsbibliothek einen Zugang erworben hat (<https://www.degruyter.com/view/j/germ>).

Abschließend ein Hinweis zu Suchmaschinen und zu Wikipedia als Recherche-Instrumente in der Linguistik: Die Schlagwort-, Themen- und Autorensuche in WWW-Suchmaschinen und in Wikipedia sind durchaus geeignet für die Ideenfindung und als Hilfestellung für die Literaturrecherche. Sie stellt selbst jedoch noch keine wissenschaftliche Leistung dar. Texte aus Wikipedia sind zunächst als kritische Objekte einzustufen, die auf ihren wissenschaftlichen Gehalt hin überprüft werden müssen und nicht per se als wissenschaftlich gesichert angesehen werden dürfen. Das heißt also, dass die dort aufgeführte Literatur zu einem Thema sehr wohl für die eigene Arbeit herangezogen werden kann, jedoch nicht das daraus entstandene Textprodukt, das bei Wikipedia selbst zu finden ist.

3.2 Titelsuche in alphabetischen Bibliothekskatalogen und E-Zeitschriften

Im Studium und beim wissenschaftlichen Arbeiten treten in der Regel zwei Ausgangssituationen auf, deren Bewältigung abhängig von der Fertigkeit ist, Recherche in Internet und Bibliotheken effektiv nutzen zu können:

1. Man sucht eine Publikation, deren Verfasser und Titel und/oder das Erscheinungsjahr man schon kennt.
2. Man sucht Quellen und Forschungsliteratur zu einem bestimmten Gegenstand oder Sachverhalt, ohne Verfasser bzw. Titel von einschlägigen Publikationen zu kennen.

Im ersten Fall ist das Verfahren relativ einfach: Man sieht in einem alphabetischen Katalog, zum Beispiel im UB-Katalog (<https://katalog.ub.tu-braunschweig.de>) unter dem Namen der Verfasser (bzw. der Herausgeber) nach, ob die gesuchte Monographie (oder aber die Zeitschrift, Festschrift, Sammelpublikation, in der ein gesuchter Aufsatz steht) in der betreffenden Bibliothek oder über einen Online-Volltext vorhanden ist.

Ein Beispiel: Gesucht wird folgender Aufsatz:

Rehbock, Helmut (1985): Herausfordernde Fragen [...]. In: Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.): *Gesprächsforschung im Vergleich* [...]. Tübingen: Niemeyer, 177-227.

Im UB-Katalog ist also unter dem Namen des Herausgebers *Sucharowski* der Sammelband zu suchen, in dem der Aufsatz publiziert wurde. Eine Suche nach Aufsätzen unter dem Namen der Verfasser ist im OPAC („Alter Katalog der UB“) nicht möglich. In der Beta-Version des ‚neuen UB-Katalogs‘ ist auch eine Suche nach Aufsätzen bzw. deren Verfassern möglich; diese ist jedoch ggf. (noch) nicht umfassend und vollständig.

Es empfiehlt sich, die Suche im UB-Katalog zu beginnen, zumal wenn es sich um neuere Literatur handelt. Dies kann auch an den Terminals der oben genannten Bibliotheken geschehen. Die Adresse für das *Lokale Bibliothekssystem Braunschweig* lautet: <http://www.biblio.tu-bs.de/>

Bei Fehlanzeige im UB-Katalog können weitere Kataloge hiesiger Bibliotheken genutzt werden. Sollten die hiesigen Bibliotheken den gesuchten Titel nicht führen, so gibt es die Möglichkeit der Fernleihe. Auch hier können Suche und Bestellung am Computer vorgenommen werden. Zu beachten für die Recherche ist, dass für Fernleihen genügend Zeit einzuplanen ist, da die Lieferung der Bücher bzw. Kopiebestellungen viele Tage bis einige Wochen in Anspruch nehmen kann.

Hilfreich ist außerdem, dass die UB eine sehr große Anzahl von Zeitschriften in elektronischer Form verfügbar macht bzw. kostenlose Online-Zeitschriften auflistet (nähere Informationen dazu finden sich unter: <https://ub.tu-braunschweig.de/recherche/>). Für immer mehr Pulikationen erwirbt die UB Online-Lizenzen, welche Monographien und Sammelbände als E-Books verfügbar machen. Voraussetzung für die häusliche Nutzung ist ein VPN-Zugang.

3.3 Recherche nach Schlagwörtern

Der zweite Fall ist komplizierter, zugleich aber der Normalfall für selbständige Forschungen. Neben vier im Folgenden genauer beschriebenen Suchwegen wird in der Praxis immer auch das ‚Schneeballverfahren‘ eine Rolle spielen, indem nämlich in den Literaturverzeichnissen bekannter Texte zum zu bearbeitenden Thema Hinweise auf andere einschlägige Texte gefunden werden. Auf diese Art können ältere Texte recht zuverlässig gefunden werden, während aktuelle Literatur so nur lückenhaft entdeckt werden kann.

Einschlägige Literatur zum gewählten Thema kann man in aller Regel beim Stöbern in einer nach Themenbereichen geordneten Präsenzbibliothek (z.B. in der Institutsbibliothek) finden. Nicht mehr ganz so zufällig, dennoch unsystematisch ist die Suche in Nachschlagewerken allgemeinsten Art so-

wie die Suche mit Hilfe von Schlagwortkatalogen. Letztere sind, ebenso wie die alphabetischen Kataloge, in den Bibliotheken als Zettel- und als Computerkataloge verfügbar, und hier wie dort gilt, dass man beide Versionen benutzen muss, um die neueste, aber auch die ältere Literatur zu finden. Zusätzlich zum UB-Katalog sind in diesem Falle der zufälligen Schlagwortsuche die – für die Online-Fernleihe eingerichteten – Online-Kataloge GVK Plus (für Bücher, Zeitschriften und Aufsätze) und OLC (nur für Aufsätze) sehr hilfreich. Diese sind über die oben genannte Adresse des Bibliotheksystems Braunschweig zu erreichen. Sie bieten gegenüber Bibliothekskatalogen und gedruckten Bibliographien den Vorteil der Aktualität ihrer Titelaufnahmen.

3.4 Recherche in Lexika und Handbüchern

Es ist ratsam, über die Suche im Internet und in Bibliothekskatalogen hinaus auch Fachhandbücher, Fachlexika etc. zurate zu ziehen. Außer der einführenden Sachinformation findet man in Werken dieser Art fast immer auch Hinweise auf weiterführende Literatur.

Je nach Anlage des Werks schlägt man entweder unter dem Namen des Teilbereichs nach, in den das gesuchte Phänomen gehört (z.B. zur „Sprache Luthers“ unter *Frühneuhochdeutsch*, zur „Pivot-Grammatik“ unter *Spracherwerb*), oder aber, z.B. in Fachlexika, direkt unter dem betreffenden Stichwort (Lemma). Größere Handbücher sind zudem meist mit einem Sachregister versehen, das dem schnellen Auffinden einzelner Suchbegriffe dient.

Wichtige Werke und Reihen dieser Kategorie:

- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2016): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. Auflage. Stuttgart, etc.: Metzler.
- *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK]*. Berlin/New York: de Gruyter. (Ca. 40 thematisch zentrierte Bände in mehreren Teilbänden, z.B. Bd. 1: *Dialektologie*, Bd. 2: *Sprachgeschichte*, Bd. 3: *Soziolinguistik* usw.: <https://www.degruyter.com/view/serial/16647>; über Online-Lizenz der UB verfügbar)
- Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [WSK] Online. de Gruyter. (<https://www.degruyter.com/view/db/wsk>; in Vorbereitung).

4. Wie bearbeite ich das Material?

4.1 Eine Fragestellung erarbeiten

Für Studierende ist es oft schwierig, eine eigene Fragestellung für eine Hausarbeit aufzustellen. Oftmals ergeben sich Anregungen bereits aus den Seminarinhalten oder es werden von den Dozenten Aufgaben gestellt. Je weiter man im Studium kommt, umso selbstständiger wird man Hausarbeitsthemen und entsprechende Fragestellungen erarbeiten. Indem man das Thema der Arbeit in eine Fragestellung verwandelt, stellt man implizit auch Hypothesen sowohl über die Beantwortung dieser Fragestellung auf wie auch über den Weg, der zur Antwort führt.

Grundsätzlich lassen sich theoretische und empirische Arbeiten unterscheiden. Die eigene Leistung kann darin bestehen, ein linguistisches Thema (einen Gegenstand, ein sprachliches Phänomen) anhand der Fachliteratur zu beschreiben und Forschungspositionen kritisch darzulegen. Ebenso sind eigene empirische Untersuchungen (qualitativer und quantitativer Art) als eigenständige Leistung möglich. Ob eine Fragestellung dabei im Text als Frage formuliert wird, ist persönlicher Stil; in jedem Fall sollte das eigene Vorhaben und Erkenntnisinteresse klarwerden.

Noch einmal ist zu betonen, dass es nicht das Ziel einer Hausarbeit ist und sein kann, Forschungsdesiderate zu füllen oder ‚das Rad neu zu erfinden‘. Es geht darum, einen eigenständigen, kritischen Umgang mit der Forschungsliteratur oder dem zu untersuchenden Sprachmaterial zu demonstrieren.

4.2 Lesen

Das orientierende Lesen von Inhaltsverzeichnissen, Klappentexten, Einleitungen und Zusammenfassungen soll eine erste wissenschaftliche Einordnung des vorliegenden Textes (Aufsatz, Monographie) ermöglichen und zu der Entscheidung führen, ob sich eine Beschäftigung mit ihm oder einzelnen seiner Teile lohnt. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Betrachtung des inhaltlichen Aufbaus sowie des methodischen Vorgehens.

Die ausgewählten Texte oder Teiltexpte sollte man zunächst durch kursorische Lektüre („Diagonal-Lesen“; bei längeren Texten ggf. abschnittsweise) in ihrem Gesamtzusammenhang zu erfassen versuchen und dabei die themenrelevanten Textpassagen markieren, die dann durch selektives Lesen genauer zu rezipieren sind. In der Regel bleibt es nicht bei dieser einmaligen Lektüre; vielmehr führt die wachsende Vertrautheit mit der Fragestellung und die Kenntnis anderer, möglicherweise widersprechender Forschungsmeinungen dazu, sich dem Text und speziell den themenrelevanten Partien mit vertiefendem Lesen kritisch vergleichend wieder zuzuwenden.

4.3 Exzerpieren und Ordnen

Fachliteratur ist heute schnell in Form von Fotokopien, Scans oder Downloads besorgt, doch dies ersetzt nicht das eigenständige Exzerpieren der Literatur, d.h. wörtlich das „Herausplücken“ wichtiger Aussagen, Fragestellungen und Argumente.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Exzerpte anzufertigen, z.B. in Form handschriftlicher Notizen an den Rand der Textkopien und -ausdrucke oder auf separaten Karteikarten. Am Computer bieten sich Notizen in regulären Textverarbeitungsprogrammen oder PDF-Readern an. Inzwischen gibt es auch professionelle Literaturverwaltungsprogramme (z.B. Citavi¹), die es ermöglichen, nicht nur Literaturlisten zu erstellen, sondern auch dazugehörige Exzerpte, auf die während des Schreibprozesses mit exakter Quellenangabe zurückgegriffen werden kann.

¹ Die Universitätsbibliothek der TU hat eine Lizenz für Citavi erworben und bietet regelmäßig Citavi-Kurse für Studierende an.

Exzerpieren im engeren Sinne bedeutet, wörtliche Zitate, die für die eigene Fragestellung wichtig sind, aus der Literatur „herauszuziehen“. Dabei kann es sich handeln um:

- a) Definitionen, Argumente, Gedanken, Wertungen eines Autors, die man in einen eigenen Gedankengang einfügen möchte
- b) Ergebniszusammenfassungen
- c) einzelne Formulierungen, die in positivem oder negativem Sinn als bemerkenswert erscheinen.

Beim Exzerpieren im engeren Sinne ist darauf zu achten, dass am Wortlaut des Originals nichts geändert wird. Empfehlenswert ist es, sich stichwortartig zu notieren, warum ein Exzerpt als besonders wesentlich erschien. Weiterhin ist es unbedingt erforderlich, das Zitat schon im Exzerpt (z.B. in einer Notiz am Computer) als Zitat zu kennzeichnen (mit Angabe der Seitenzahl). Nur so kann man einen häufigen Anfängerfehler vermeiden: das unfreiwillige Plagiat. Wer seine Exzerpte nicht sauber führt, wer also ungekennzeichnete Zitate und eigene Zusammenfassungen in den Exzerpten in bunter Folge nebeneinander notiert, übernimmt später im Schreibprozess möglicherweise unbeabsichtigt und unbemerkt Formulierungen eines anderen Autors und präsentiert diese als eigenen Text – ein eklatanter Verstoß gegen die Grundsätze wissenschaftlichen Schreibens. Dass dieses Plagiat nicht beabsichtigt war, ist für den Leser (den Dozenten) nicht immer ersichtlich und kann zu entsprechenden Konsequenzen in der Benotung führen.

Allgemein gilt, dass in Haus- und Abschlussarbeiten wörtliche Zitate aus der wissenschaftlichen Literatur nur sparsam gebraucht werden sollten. Ihr Zweck kann es bspw. sein, die charakteristische (möglicherweise abzulehnende) Argumentation eines Autors aufzuzeigen oder einschlägige Definitionen anzuführen. Eine Arbeit, die nur aus zusammengestellten Zitaten besteht, stellt keine eigene wissenschaftliche Leistung dar.

Exzerpieren im weiteren Sinne bedeutet, mit eigenen Worten Inhalte, Methoden, Argumentationsstrukturen u.a. des gelesenen Textes festzuhalten, möglicherweise auch bereits kritisch zu kommentieren. Grundsätzlich kann man sagen, dass erst dann, wenn man in der Lage ist, das Gelesene mit eigenen Worten wiederzugeben, dieses auch verstanden wurde.

5. Komponenten der Arbeit

5.1 Eine Gliederung erstellen

Aus der Materialordnung und -auswertung ergibt sich auf der Grundlage der Fragestellung und des Erkenntnisinteresses die Gliederung einer Arbeit. Die Gliederung fokussiert die Fragestellung und muss thematisch nicht alles abdecken, was zu dem Themenbereich, in dem die eigene Arbeit angesiedelt ist, erforscht wurde. In aller Regel sieht die abschließende Gliederung am Ende der Arbeit dem ersten Gliederungsentwurf nicht mehr ähnlich. Es ist gleichwohl dringend zu empfehlen, bereits in der Phase der Materialsammlung und -exzerption Gliederungsentwürfe anzufertigen, da dies der erste Schritt ist, den Stoff in eine Form zu bringen. Sehr häufig erkennt man schon in dieser ersten Phase, welche Wege unergiebig sind und welche womöglich entgegen ersten Vermutungen noch gegangen werden müssen. Die verfeinerte Gliederung stellt dann die Grundlage des Inhaltsverzeichnis dar. Es empfiehlt sich, zumal bei kürzeren Texten, den Stoff nicht in zu kleine Gliederungspunkte aufzusplitteln.

Was die Form anbelangt, sind verschiedene Verfahren üblich. Wegen seiner Übersichtlichkeit am empfehlenswertesten ist die Dezimal- oder numerische Klassifikation, in der mit arabischen Ziffern kapitel- und abschnittsweise gegliedert wird.

Grundsätzlich ist bei Klassifikationen zu beachten, dass Unterpunkte nicht als Einzelkinder auftreten dürfen;

also nicht:	und nicht:	sondern:
1.	1.	1.
2.	2.	2.
2.1	2.1	2.1
3.	2.2	2.2
	2.2.1	2.2.1
	2.3	2.2.2
		2.2.3
		2.3

Hat ein Kapitel mehrere Unterkapitel (z.B. 2.1, 2.2 und 2.3), so kann man unter der Hauptüberschrift (2.) Text schreiben, muss es aber nicht, d.h. auf die Hauptüberschrift kann sogleich die Überschrift des Unterkapitels (2.1) folgen. Die Unterkapitel sollten inhaltliche Substanz haben und thematisch relevant sein. Wenn es lediglich darum geht, Aspekte aufzulisten, sollten diese eher in einem übergeordneten Kapitel im Fließtext zusammengefasst werden, statt zu viele Unter- und Unterunterkapitel anzusetzen.

Wesentliche Komponenten der Hausarbeit sind: Einleitung, (untergliederter) Hauptteil und Fazit / Ausblick. Hinzu kommen Titelblatt, Literaturverzeichnis und gegebenenfalls Anhang, außerdem eine Echtheitserklärung.

5.2 Begleittexte: Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Anhang

Das Titelblatt sollte in folgender Weise gestaltet sein:

<p>Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig Institut für Germanistik Veranstaltungstitel: Sprachpsychologie (A6a) Prof. Dr. Hermann Paul Wintersemester 1899/1900 Modulleistung</p> <p>Kognitive Prinzipien der Sprachgeschichte</p> <p>Albert Waag Matrikelnr. 2822822 5. Semester (BA) Germanistik/Anglistik waag@esnicht.com Datum der Abgabe</p>
--

Auf das Titelblatt folgt das Inhaltsverzeichnis, das den inhaltlichen Aufbau einer Arbeit zeigt und der aktuellen Gliederung am Ende der Materialbearbeitung entspricht. Die einzelnen Gliederungspunkte, Kapitelüberschriften oder Abschnittüberschriften tauchen im Text der Arbeit wortgleich wieder auf. Im Inhaltsverzeichnis ist jeder Punkt mit der entsprechenden Seitenzahl zu versehen (Anhang und Echtheitserklärung werden im Inhaltsverzeichnis aufgeführt, erhalten aber keine Nummerierung).

Nach den inhaltlichen Kapiteln der Arbeit (siehe nachfolgend Kap. 5.3) wird ein Literaturverzeichnis angefügt. Es führt in alphabetischer Ordnung die benutzten Quellen und Darstellungen auf. Es ist ein obligatorischer Bestandteil jeder schriftlichen Hausarbeit. Die Form der Literaturangaben wird in Abschnitt 6.1 besprochen.

Im Anhang (der außerhalb der Kapitelnummerierung steht) sollten solche Daten mitgegeben werden, die nicht publiziert sind (z.B. selbst ermittelte Wortlisten, untersuchte Textsorten oder selbst angefertigte Transkripte) oder die schwer zugänglich, aber für das Verständnis der Arbeit unbedingt notwendig sind. Zumeist ist kein Anhang nötig.

Angesichts der wachsenden Probleme mit Plagiaten muss gemäß der Studienordnung jede schriftliche Leistung, die nicht unter Aufsicht angefertigt wurde, mit einer eigenhändig unterzeichneten Echtheitserklärung versehen sein. Bei Abschlussarbeiten wird die Formulierung durch das Akademische Prüfungsamt vorgegeben. Für übrige Prüfungsleistungen empfehlen wir folgenden Wortlaut:

Ich versichere, dass ich die vorliegende schriftliche Leistung selbständig verfasst und keine anderen als die genehmigten und angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

[Ort und Datum]

[Unterschrift]

Handelt es sich bei der schriftlichen Arbeit um eine Gruppenarbeit, ist der Text wie folgt abzuwandeln:

Ich versichere, dass ich den entsprechend gekennzeichneten Anteil der vorliegenden schriftlichen Leistung selbstständig verfasst und keine anderen als die genehmigten und angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

[Ort und Datum]

[Unterschrift]

5.3 Die Haupttexte: Einleitung, Hauptteil, Schlussteil

Die Einleitung enthält die Formulierung der Fragestellung bzw. des Erkenntnisinteresses sowie Bemerkungen zur Relevanz und Abgrenzung des Themas vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstands. Des Weiteren werden hier allgemeine Hinweise zur Methode der Untersuchung und zum Gang der Darstellung gegeben. Die Einleitung soll die Leser auf das vorbereiten, was sie zu erwarten haben, und ihnen gleichsam einen Lesefaden in die Hand geben; sie hat sodann Überleitungsfunktion zum ausführenden Teil. Es ist nicht nötig, die verwendete Literatur aufzuzählen (es sei denn, man strebt bspw. eine Auseinandersetzung mit bestimmten Werken, Grammatiken o.ä. an). Überflüssig sind außerdem biografische Angaben über die behandelten Autoren (z.B. Geburts- und Sterbedaten von Jacob und Wilhelm Grimm, wenn das Grimmsche Wörterbuch ein Thema ist) sowie autobiografische Äußerungen zur Motivation oder Themenfindung („Ich finde das Thema interessant, weil...“ oder „Ich habe das Seminar zur Phonologie besucht und schreibe nun eine Hausarbeit.“)

Im Hauptteil wird das Thema der Arbeit in unterschiedlichen Schritten entfaltet. Wie die Abfolge dieser Schritte strukturiert ist, hängt natürlich von der Art der Arbeit (Hausaufgabe, veranstaltungsbegleitende Hausarbeit, Abschlussarbeit, publizierter Aufsatz, Monographie) und vom Typ der Untersuchung ab (Forschungsbericht, historische Abhandlung, Theorieentwurf, Datenanalyse, Feldstudie, Experiment). Bei vielen Hausarbeiten des Studiums ergibt sich aber ein gemeinsamer Nenner: die Gliederung des Hauptteils in einen theoretisch einführenden und einen praktisch anwendenden (analysierenden) Teil. Insgesamt sollte im Textaufbau und der Strukturierung der Arbeit ein „Roter Faden“ erkennbar sein, d.h. die Argumentation sollte stringent und kohärent sein und thematisch nur das enthalten, was zur Beantwortung der Fragestellung relevant ist.

Bezogen auf eine typische veranstaltungsbegleitende Hausarbeit oder Abschlussarbeit könnte der Textaufbau wie folgt aussehen: Im ersten Schritt wird ein theoretischer und/oder methodologischer Rahmen entwickelt, um die Fragestellung zu präzisieren und Ansätze und Kategorien vorzustellen, mit deren Hilfe sie bearbeitet werden soll. Dabei wird es gewöhnlich eher darum gehen, zentrale begriffliche Konzepte spezifizierend zu charakterisieren statt sie in formaler Weise regelrecht zu definieren. Wer etwa zum Thema „Sprache in der Politik“ arbeitet, wird zunächst diese „Sprache“ innerhalb einer Einzelsprache theoretisch abgrenzen von anderen Varietäten und wird dann auf festzulegenden Beschreibungsebenen Kategorien finden und erläutern müssen, mit denen diese „Sprache“ zu erforschen und darzustellen ist. All dies muss hervorgehen aus bzw. abgesichert werden durch eine (nach Möglichkeit: kritische) Diskussion von Forschungsansätzen zum Thema.

Ist das Werkzeug bereitgestellt, folgt die Arbeit am Material selbst. Dabei kann es darum gehen, exemplarisch, also an ausgewähltem Sprachmaterial, allgemeine Erkenntnisse zu erzielen; oder aber das Erkenntnisinteresse bezieht sich auf einen ganz bestimmten Text, auf ein ganz bestimmtes Wort oder eine ganz bestimmte grammatische Konstruktion. Dabei ist zwar auch die vorhandene Forschung kritisch einzubeziehen, sind Thesen zu diskutieren, Ergebnisse zu präsentieren; die eigene (empiri-

sche oder theoretische) Arbeit sollte gleichwohl innerhalb des Hauptteils den größten Raum einnehmen, denn hier zeigt sich, ob Theorien und Methoden tragfähig sind, ob Kategorien und Termini beschreibungskräftig sind.

Der Schlussteil kann z.B. aus einer Zusammenfassung der Ergebnisse, einem Ausblick oder einem Rückblick bestehen. Es ist jedoch nicht empfehlenswert, jeden einzelnen Schritt im Gang der Untersuchung noch einmal zu wiederholen. Vielmehr sollte der Schluss die Ausgangsposition wieder aufgreifen und klären, ob und inwiefern die Frage beantwortet, das Erkenntnisinteresse befriedigt werden konnte.

Abschließend noch einige stilistische und formale Hinweise:

1. *Ich*-Gebrauch in wissenschaftlichen Texten

Die Frage, inwieweit in einem wissenschaftlichen Text das Pronomen *ich* gebraucht werden darf oder soll, wird von Fach zu Fach unterschiedlich beantwortet und ist zum Teil eine Frage des persönlichen Geschmacks. In der Linguistik ist der *Ich*-Gebrauch vergleichsweise verbreitet. Beim *Ich*-Gebrauch sind nach Steinhoff (2007) grundsätzlich drei Verwendungsweisen zu unterscheiden: das Verfasser-*Ich*, das Forscher-*Ich* und das Erzähler-*Ich*. Das Verfasser-*Ich* leitet die Rezipienten durch den Text mit Formulierungen wie *Ich werde mich zunächst der Frage widmen, ...* Solche Verwendungsweisen können als sinnvoll eingeschätzt werden, sie sind aber nicht notwendig. Das Forscher-*Ich* findet sich in argumentativ geprägten Textpassagen in Formulierungen wie *Ich gehe davon aus/ Ich interpretiere den Sachverhalt so/ Ich definiere diesen Terminus folgendermaßen*. In derartigen Fällen kann die Verwendung des Pronomens *ich* als notwendig eingeschätzt werden, um die argumentative Position des Verfassers deutlich zu machen. Das Erzähler-*Ich* schließlich gibt autobiographische Informationen zu Rahmenbedingungen der Textentstehung durch Formulierungen wie *Ich interessiere mich schon seit der Schulzeit für dieses Thema*. Solche Verwendungsweisen sind in der Linguistik verpönt.

Steinhoff, Torsten (2007): Zum *ich*-Gebrauch in Wissenschaftstexten. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35: 1-26.

2. Geschlechtergerechter Sprachgebrauch

Das Thema Geschlechtergerechter Sprachgebrauch ist in der aktuellen Diskussion äußerst umstritten. Je nach persönlichem Hintergrund haben Menschen hierzu teilweise äußerst divergierende Ansichten, die nicht selten dogmatisch und kämpferisch vertreten werden. Im Kern geht es dabei um die Frage, wie Menschen in mündlichen oder schriftlichen Texten anzusprechen sind. Diese Frage ist letztlich von der Seite der Anzusprechenden zu klären und fällt in den Bereich von Höflichkeit und Respekt. Daher gibt es kein Patentrezept, wie man sich in diesem Kontext am besten zu verhalten hat.

Aus linguistischer Sicht ist die Thematik eng verwoben mit der Frage des Zusammenhangs von Genus und Geschlecht. Während Laien hier gewöhnlich einen engen Zusammenhang, wenn nicht gar eine Identität sehen, fallen diese Kategorien aus linguistischer Sicht in zwei völlig unterschiedliche Bereiche: Genus ist eine inner-sprachliche Kategorie, die die formale Klassifikation von Substantiven betrifft, Geschlecht ist eine außersprachliche Kategorie, die sich auf natürliche Eigenschaften von Lebewesen bezieht. Mit sprachlichen Ausdrücken kann man sich auf solche natürliche Eigenschaften beziehen. Während Ausdrücke wie *Frau* oder *Mädchen* nur geschlechtsspezifisch verstanden werden können, verfügen Nomen wie *Person* oder *Schüler* grundsätzlich über eine geschlechtsneutrale Lesart. Für Nomen wie *Schüler* gibt es nun die besondere Eigenheit, dass es neben der geschlechtsneutralen auch eine geschlechtsspezifische Lesart gibt, wenn der Ausdruck nämlich als Gegenbegriff zur movierten Form *Schülerin* gesehen wird. Das heißt aber nicht, dass ein Ausdruck wie *Schüler* nur geschlechtsspezifisch für den Bezug auf männliche Personen verwendet werden kann, sondern eine geschlechtsneutrale Lesart mit Bezug auf weibliche und männliche Personen ist weiterhin gegeben und kann in wissenschaftlichen Texten verwendet werden (so wie es auch in diesem Text gehandhabt wird). Hinweise der folgenden Art, wie sie sich häufig am Anfang wissenschaftlicher Arbeiten finden, sind in diesem Sinne sowohl überflüssig als auch in sich

widersprüchlich: „Aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Textes wird häufig die kürzere, männliche Schreibweise verwendet. Es wird betont, dass dies als Synonym für die männliche und weibliche Form vereinfacht verwendet wird und alle männlichen und weiblichen Personen gleichberechtigt angesprochen werden.“²

3. Zum Gebrauch von Fußnoten

Es ist zu empfehlen, weiterführende Anmerkungen als Fußnoten auf der jeweiligen Seite der Arbeit anzuführen. Dies erfolgt unter dem Haupttext, fortlaufend durchnummeriert, im Text durch hochgestellte Ziffern kenntlich gemacht. Fußnoten enthalten

- a) zumeist ergänzende Informationen oder kritische Diskussion abweichender Meinungen und Ergebnisse in der Forschungsliteratur, sofern sie für das Thema zwar nicht zu verschweigen, aber peripher sind (sind sie bedeutsam, gehören sie in den Text!) oder Hinweise zum methodischen Vorgehen.
- b) gelegentlich Hinweise auf weiterführende Literatur.³
- c) manchmal vollständige bibliographische Angaben zu Texten, auf die aus zweiter Hand Bezug genommen wird. Nähere Hinweise dazu in Kap. 6.2.

6. Formale Gestaltung linguistischer Arbeiten

6.1 Literaturangaben und Literaturverzeichnis

Es haben sich unterschiedliche Formen herausgebildet, die benutzte Literatur im Text und im Literaturverzeichnis zu belegen. Ihre Gebräuchlichkeit wechselt von Land zu Land, von Fach zu Fach und von Zeitschrift zu Zeitschrift. Der Einfachheit halber wird im Folgenden nur ein Format für Literaturangaben vorgestellt, das für Arbeiten in der germanistischen Linguistik in Braunschweig damit verbindlich ist. Es ist darauf zu achten, dass die Erwähnungen im Text und die bibliographischen Angaben im Literaturverzeichnis in Struktur und Typographie aufeinander abgestimmt sind.

Im Falle der bloßen Beleg- oder Bezugsstellenangabe für selbst rezipierte Titel ist es in der Linguistik (anders als in der Literaturwissenschaft) üblich, diese nicht in Fußnoten nachzuweisen, sondern in runden Klammern im fortlaufenden Text unterzubringen. In der Hausarbeit steht dann z.B. folgendes Zitat belegt:

Für Konrad Ehlich und Jochen Rehbein stellt schulische Kommunikation „eine unablässige, äußerst dichte, selten abbrechende Folge des Sprechens dar“ (Ehlich & Rehbein 1986: 1).

Neben den Belegangaben von Zitaten möchte man in Hausarbeiten auch auf größere Textpassagen verweisen, auf die man in seiner Argumentation Bezug nimmt. Das könnte dann folgendermaßen aussehen:

Im Anschluss an eine kritische Auseinandersetzung mit Austins Taxonomie stellt John Searle eine alternative Taxonomie illokutionärer Akte vor (Searle 1982: 31-39).

Das Literaturverzeichnis liefert zu diesen Hinweisen alle vervollständigenden Angaben. Im laufenden Text werden also Hinweise auf Belegstellen oder weiterführende Literatur mit dem Namen der Autoren bzw. der Herausgeber, der Jahreszahl der Veröffentlichung und gegebenenfalls der Seitenzahl nachgewiesen. Diese Informationen verweisen auf einen Eintrag im Literaturverzeichnis. Um einen schnellen Zugriff zu gewährleisten, sind diese Einträge so zu gestalten, dass die Jahreszahl unmittelbar den Namen der Autoren folgt.

² Beispielsweise steht dies so versteckt mitten im Impressum der Zeitschrift *Forschung & Lehre*, z.B. in Heft 10/17, S. 914.

³ Zu Fußnoten siehe auch Bangen (1981: 23-33).

Die folgenden Beispiele illustrieren, wie verschiedene Textarten im Literaturverzeichnis aufzuführen sind:

1.) Monographie eines einzelnen Autors:

Eisenberg, Peter (2013a) [1986]: *Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bde. Band 1: Der Satz.* 4., akt. u. überarb. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler

Eisenberg, Peter (2013b) [1986]: *Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bde. Band 2: Das Wort.* 4., akt. u. überarb. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Im Literaturverzeichnis sind Vornamen von Autoren und Herausgebern nach Möglichkeit auszuschreiben.

Durch *Kursivschrift* wird immer der Titel der selbständigen Buchpublikation hervorgehoben, also der Titel einer Monographie, eines Sammelbands oder einer Zeitschrift. Der Titel sollte immer vollständig aufgeführt werden, also gegebenenfalls mit Untertitel.

Werden mehrere Arbeiten desselben Verfassers im selben Publikationsjahr aufgelistet, werden die Titel mit zusätzlichen Kennziffern hinter der Jahreszahl (hier: 2013a) unterschieden.

Ist eine andere als die erste Auflage gemeint, ist dies unmittelbar nach dem Titel des Buchs zu nennen (z.B. 2. Auflage). An dieser Stelle wird ebenfalls vermerkt, wie viele Bände der Titel hat, wenn es sich um ein mehrbändiges Werk handelt. Nach dem Erscheinungsjahr der vorliegenden Ausgabe sollte dann nach Möglichkeit in eckigen Klammern das Jahr der Erst-erscheinung genannt werden.

2.) Monographie mit zwei oder drei Autoren:

Archangeli, Diana & Douglas Pulleyblank (1994): *Grounded Phonology.* Cambridge/Mass.: MIT.

Linke, Angelika, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann (2004): *Studienbuch Linguistik.* 5. Auflage. Tübingen: Niemeyer (= *Reihe Germanistische Linguistik* 121).

Bei Büchern (Monographien und Sammelbänden) ist nach dem Verlagsnamen gegebenenfalls der Titel der Reihe (in *Kursivschrift*) zu nennen, in der das Buch erschienen ist (aber nur, wenn die Reihe durchnummeriert ist). Dies hilft bei der Einschätzung der Relevanz des Werks.

3.) Monographie mit mehr als drei Autoren:

Nerius, Dieter et al. (2000) [1987]: *Deutsche Orthographie.* 3. Auflage. Mannheim etc.: Dudenverlag.

Sind mehr als drei Autoren an einer Monographie oder einem Sammelband beteiligt, wird lediglich der erste Autor/Herausgeber genannt und auf die weiteren mit dem Zusatz ‚et al.‘ (eigentlich ‚et alii‘, d.h. ‚und andere‘) verwiesen.

Ist der Verlag an mehr als zwei Orten beheimatet, genügt die Angabe des ersten Ortes mit dem Zusatz ‚etc.‘.

4.) Sammelband mit einem oder mehreren Herausgebern:

Kotthoff, Helga (Hrsg.) (1996): *Scherzkommunikation: Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Eisenberg, Peter, Karl Heinz Ramers & Heinz Vater (Hgg.) (1992): *Silbenphonologie des Deutschen*. Tübingen: Narr (= *Studien zur deutschen Grammatik* 42).

Antos, Gerd et al. (Hgg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2 Bde. Band 1: Textlinguistik*. Berlin, New York: de Gruyter (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK]* 16.1).

Handelt es sich bei der Publikation um einen Sammelband, so wird dies vor dem Publikationsjahr mit dem Zusatz ‚Hrsg.‘ (bei einem Herausgeber) oder ‚Hgg.‘ (bei mehr als einem Herausgeber) angegeben. Bei englischsprachigen Publikationen verwendet man die Abkürzungen ‚ed.‘ bzw. ‚eds.‘.

5.) Aufsatz in einem Sammelband, aus dem nur ein Aufsatz im Literaturverzeichnis steht:

Chomsky, Noam (1970): Remarks on Nominalizations. In: Jacobs, Roderick A. & Peter S. Rosenbaum (eds.): *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham: Ginn & Co., 184-221.

Die Publikationen müssen mit dem Namen des Verfassers genannt werden, nicht mit dem eines Herausgebers. Falsch wäre es also, den unter Beispiel 5 genannten Aufsatz von Noam Chomsky den Herausgebern des Bands zuzuschreiben oder den Herausgebern einer Handbuchreihe.

Kursiv gesetzt wird in diesem Fall nicht der Aufsatztitel, sondern der Titel des Sammelbandes.

Zu einem vollständigen Titeleintrag gehört obligatorisch die Nennung der Seitenzahlen. Eine Angabe wie ‚S. 98 ff.‘ genügt dabei nicht; wer das Literaturverzeichnis zur Information nutzt, möchte wissen, wie lang der Aufsatz ist. Die Seitenzahlen stehen immer ganz am Ende der Literaturangabe.

6.) Aufsatz in einem Sammelband, aus dem mehrere Aufsätze im Literaturverzeichnis stehen (wobei der Sammelband selbst einen eigenen vollständigen Eintrag erhält)

Hoffmann, Ludger (1984): Berichten und erzählen. In: Ehlich (Hrsg.), 55-65.

Bergmann, Jörg R. (2001): Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Antos et al. (Hgg.), 908-927.

Hall, Tracy Alan (1992): Syllable Final Clusters and Schwa Epenthesis in German. In: Eisenberg, Ramers & Vater (Hgg.), 208-245.

7.) Aufsatz in einer wissenschaftlichen Zeitschrift:

Féry, Caroline (1991): German Schwa in Prosodic Morphology. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10: 65-85.

Bei Zeitschriften werden die Herausgeber der Zeitschrift nicht genannt, da diese üblicherweise in regelmäßigen Abständen wechseln. Außerdem wird bei Zeitschriftenbeiträgen (anders als bei Sammelbänden) auf die Angabe ‚In:‘ verzichtet. Auch hier wird nicht der Aufsatztitel kursiv gesetzt, sondern der Titel des Publikationswerkes, also der Zeitschriftentitel.

8.) Wörterbücher & Grammatiken (Printpublikation):

Häufig wird in Hausarbeiten auf Definitionen in Fachwörterbüchern oder Grammatiken verwiesen. Dabei kann oftmals kein einzelner Verfasser benannt werden. Wir schlagen daher vor, im Literaturverzeichnis folgende Angaben zu verwenden und entsprechende Zitiersiglen zu vergeben, die im Fließtext der Hausarbeit angegeben werden, wenn auf ein bestimmtes Lemma oder Zitat verwiesen wird:

Glück, Helmut (Hrsg.) (2010): *Metzler-Lexikon Sprache*. 4. Aufl. Stuttgart etc.: Metzler. [Zitiersigle: Glück 2010]

Dudenredaktion (Hrsg.) (2009): *Duden. Band 4: Die Grammatik*. 8. Auflage. Mannheim etc.: Dudenverlag. [Zitiersigle: Duden 4, 2009] oder [Zitiersigle: Duden 2009]

Paul, Hermann (2002): *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. 10. Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper & Georg Objartel. Tübingen: Niemeyer. [Zitiersigle: Paul 2002]

9.) Publikationen im Internet:

Online-Publikationen von Texten, die auch als Printversionen existieren, müssen im Literaturverzeichnis nicht gesondert aufgelistet werden, sondern können wie eine Printpublikation nach alphabetischer Ordnung in das Gesamtliteraturverzeichnis aufgenommen werden. Wie bei Printpublikationen auch, ist das Publikationsjahr anzugeben. Ist kein Publikationsjahr vermerkt, so sollte möglichst angegeben werden, wann die Internetseite zum letzten Mal geändert wurde. Die Internetadresse sollte so vollständig wie möglich angegeben werden. Außerdem sollte das Datum des letzten Aufrufs angegeben werden.

a. Literatur mit bekanntem Autor:

Schmitz, Ulrich (2003): Sommer liegt in der Luft. Text-Bild-Lektüre im Deutschunterricht. *Linguistik-Server Essen (= Linse)*. Zugegriffen am 09.08.2017 unter <<http://www.linse.uni-due.de/publikationenliste/articles/sommer-liegt-in-der-luft-text-bild-lektuere-im-deutschunterricht.html>>

Mönch, Regina (2017): Was ist „das Gender“? *faz.net*. Zugegriffen am 09.08.2017 unter <<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/was-im-neuen-duden-steht-15141004.html>>

b. Artikel ohne bekannten Autor:

Duden online. Eintrag: Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Zugegriffen am 09.08.2017 unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Donau_Dampfschiffahrtsgesellschaft>

Wikipedia. Eintrag: Nördlicher Bootsmannfisch. Zugegriffen am 09.08.2017 unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Nördlicher_Bootsmannfisch>

6.2 Typoskriptgestaltung

Schriftliche Prüfungs- und Studienleistungen sind als mit dem Computer geschriebene Typoskripte einzureichen. Die einzelnen Blätter sind zusammenzuheften. Für Studierende der BA- und MA-Studiengänge ist die Verwendung von Schnellheftern oder anderen Mappen ungünstig, da die Arbeiten als Prüfungsleistungen in die Akten der Studierenden weggeheftet werden müssen. Manche Dozenten wünschen die Abgabe von zwei identischen Exemplaren einer Arbeit, um eine davon zu den eigenen Akten stellen zu können.

Die korrekte Anwendung der gültigen Rechtschreibung und Zeichensetzung wird vorausgesetzt. Diese sind in jedem Rechtschreibwörterbuch nachzulesen. Das Amtliche Regelwerk ist außerdem kostenlos im Internet einzusehen unter:

<http://www.rechtschreibrat.com/regeln-und-woerterverzeichnis/>

<http://www1.ids-mannheim.de/service/reform/>

Für die formale Gestaltung seien folgende Konventionen beachtet:

- a) Der linke Rand sollte 2 cm betragen, der obere und untere Rand maximal 2,5 cm, der rechte Rand mindestens 3 cm für Kommentare und Korrekturen (apropos: Die Konventionen der Korrekturvorschriften sollten Studierenden der Germanistik vertraut sein. Sie sind in jedem Rechtschreibwörterbuch abgedruckt, z.B. in Duden (2009): *Die deutsche Rechtschreibung*. 25. Aufl. Mannheim etc.: Dudenverlag (= *Duden* 1), 131-136).
- b) Die Blätter sind mit einer fortlaufenden Seitenzählung zu versehen. Sie beginnt mit dem ersten Blatt, erscheint in Hausarbeiten als Paginierung aber erst auf der dritten Seite (Titelblatt und Inhaltsverzeichnis werden im Geiste mitgezählt).
- c) Neue Kapitel beginnen mit einer neuen im Fettdruck gesetzten Überschrift und werden vom vorangehenden und vom folgenden Text durch jeweils eine Leerzeile abgesetzt. Die Kapitelüberschriften müssen mit den Angaben im Inhaltsverzeichnis übereinstimmen. Ein neuer Absatz wird durch Einrücken der ersten Absatzeile vom vorangehenden Absatz getrennt (ohne Einfügen einer Leerzeile!).
- d) Der Textteil soll in normaler Schriftgröße (12 Punkt-Serifenschrift), im Blocksatz und mit einem Zeilenabstand zwischen 15pt und 18pt gehalten sein. Zu bevorzugen sind leserfreundliche Serifenschriften (z.B. Times). Serifenlose Schriften (wie z.B. Arial) sind zu vermeiden oder zumindest in einer kleineren Größe (11 pt) zu wählen.
- e) Wenn Tabellen verwendet werden, so sind diese mit durchnummerierten Überschriften zu versehen, um im Fließtext auf diese verweisen zu können. Abbildungen erhalten durchnummerierte Abbildungsunterschriften.
- f) Von eigens für die Arbeit geprägten Abkürzungen ist grundsätzlich abzuraten, auch wenn diese in einem Verzeichnis erläutert werden. Sie nötigen nicht nur zum ständigen Blättern, um die Auflösung zu erhalten, sondern können sich auch als Lesestörung erweisen.

Für die Zitation und Literaturverweise seien folgende Konventionen beachtet:

- a) Wörtliche Übernahmen (Zitate) und inhaltliche Anlehnungen sind kenntlich zu machen, und zwar durch doppelte Anführungszeichen bei Zitaten und in beiden Fällen durch einen Quellenachweis im Text (Belegklammern, siehe Kap. 6.1). Kürzere Zitate, zumal wenn es sich um

Satzfragmente handelt, die in die eigenen Sätze integriert werden, werden nicht typographisch vom übrigen Text abgesetzt.

„Längere Zitate [...] hebt man im Manuskript vom übrigen Text ab, indem man sie [...] einrückt. [...] Das Zitat selbst schreibt man mit engem [einzeiligem, M.N.] Zeilenabstand. Wenn der übrige Text anderthalbzeilig geschrieben ist, wirkt so das Zitat geschlossener.“ (Bangen 1981: 17)

- b) Zitate müssen formal (Orthographie, Interpunktion) und inhaltlich mit dem Original identisch sein. Auslassungen in Zitaten sind mit drei Punkten in eckigen Klammern ([...]) kenntlich zu machen; Hinzufügungen, wie beispielsweise das *einzeiligem* im obigen Zitat, sind in eckige Klammern zu setzen; möglich ist die zusätzliche Markierung durch die Initialen des Verfassers der Arbeit. Zitate und Fußnoten können in einer kleineren Schriftgröße (Petit) gesetzt sein (z.B. 10-Punkt-Schrift). Wird innerhalb eines Zitats selbst noch zitiert, so setzt man das zitierte Zitat in einfache Anführungszeichen (,...').

„In einer zunächst informellen Annäherung können wir Varietät nach Berruto folgendermaßen charakterisieren: ‚In der Tat zeichnet sich eine sprachliche Varietät dadurch aus, daß gewisse Realisierungsformen des Sprachsystems in vorhersehbarer Weise mit gewissen sozialen und funktionalen Merkmalen der Sprachgebrauchssituationen kookkurrieren.‘ (1987: 264).“ (Dittmar 1997: 1)

- c) Es sollte nach Möglichkeit auf Originalquellen zurückgegriffen werden. Zitiert man gegebenenfalls eine Passage, die selbst nur in Form eines Zitats vorliegt, wird dies zusammen mit dem Hinweis auf die Belegstelle vermerkt. Die zitierte Passage wird zusätzlich durch einfache Anführungszeichen markiert. Die bibliographischen Angaben zum mittelbar zitierten Text werden im Literaturverzeichnis mit dem Hinweis ‚[nicht eingesehen]‘ nachgewiesen.

Bsp:

So schreibt Michel Foucault über die Allgegenwart der Macht: „Nicht weil sie alles umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall.“ (Foucault 1983, zitiert nach Jäger 2004: 151)

Im Literaturverzeichnis werden dann sowohl Foucault als auch Jäger ausgewiesen:

Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [nicht eingesehen]

Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. Auflage. Münster: un-rast.

6.3 Markierung objektsprachlicher Einheiten

In der Linguistik unterscheidet man zwischen objektsprachlichen und metasprachlichen Einheiten. Einmal geht es um die Sprache als Gegenstand (Objekt) der Untersuchung, beim anderen um die Sprache, deren sich der Untersuchende bedient, um über (*meta*) dieses Objekt zu schreiben. Die Anfertigung einer Hausarbeit ist also eine metasprachliche Tätigkeit, bei der man über objektsprachliche Einheiten (Buchstaben und Grapheme, Phone und Phoneme, Morphe und Morpheme, Wörter und Lexeme, Syntagmen, Sätze, Texte) schreibt. Damit objektsprachliche Einheiten als solche erkannt werden können, gibt es für die unterschiedlichen Einheiten verschiedene Arten der Auszeichnung:

- a) Phone als segmentale Einheiten der Phonetik (Aussprache) oder als Einheiten einer phonologischen Oberflächenrepräsentation werden in eckige Klammern gesetzt ([*'le.zə.fəʊŋ]*) und mittels der Zeichen der IPA (,International Phonetic Alphabet') notiert. Diese Zeichen sind in jeder Einführung in die Phonetik oder in die Phonologie zu finden (z.B. Hall, T. Alan (2000): *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter (= *de Gruyter Studienbuch*),

362-363.). IPA-Zeichen sind heutzutage in normalen Zeichensätzen enthalten (als ‚IPA-Erweiterungen‘).

- b) Für Angaben zu Phonemen im Sinne von zugrundeliegenden Einheiten sind Schrägstriche zu verwenden. Hierfür wird ebenfalls der IPA-Zeichensatz benutzt.
Angesichts der Infinitivform *lesen* ist für den Stamm *les-* des Lexems *LESEN* die zugrundeliegende Form /lez/ anzusetzen.
- c) Graphematische und orthographische Einheiten werden in einfache spitze Klammern gesetzt:
Die Lautung [le.zən] schreibt man <lesen>.
- d) Morpheme, also die kleinsten bedeutungstragenden Zeichen einer Einzelsprache, werden in geschweiften Klammern notiert:
Mit dem Morphem {-er} können im Deutschen Nomina agentis gebildet werden (*Les-er*).
- e) Lexeme (lexikalische Wörter) werden in Kapitälchen aufgeführt.
Das Lexem *LESEN* ist unregelmäßig und bildet das Partizip II mit {-en}.
- f) Syntaktische bzw. grammatische Wörter sowie Phrasen und Sätze sind im Fließtext (aber nicht in nummerierten Beispielen) kursiv zu setzen:
Das deutsche Wort *Keks* geht auf englisch *cakes* zurück.
Die Phrase *null Bock* ist typisch für die Jugendsprache.
- g) Sollen ganze Sätze objektsprachlich beschrieben werden, so bietet es sich an, diese durch einen Absatz, nummeriert und eingerückt vom übrigen Fließtext zu trennen. So kann präzise auf die Beispielsätze verwiesen werden, z.B.:
 - a. Wir gedenken dieses Helden.
 - b. *Wir gedenken diesen Helden.
- h) Semantische Angaben (Bedeutungsangaben) sind in einfache Anführungszeichen zu setzen:
Das deutsche Lexem *FRISEUR* hat keine ausdrucksseitige Entsprechung im Französischen; es ist – unabhängig von französisch *coiffeur* ‚Friseur‘ – vom französischen Verb *friser* ‚kräuseln, Locken drehen‘ abgeleitet.
- i) Bei komplexeren sprachlichen Beispielen aus fremden Sprachen ist oft neben einer sinngemäßen Übersetzung auch eine wörtliche Übersetzung notwendig, um die morphologische und syntaktische Struktur sichtbar zu machen. Eine solche Interlinearglossierung gibt entweder die semantische Bedeutung oder die grammatische Funktion (mittels einer Abkürzung in Großbuchstaben) jedes einzelnen Morphems an. Das folgende Beispiel aus dem Russischen folgt den Leipzig Glossing Rules (<http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>; zugegriffen am 19.03.2018):

My s Marko poexa-l-i avtobus-om v Peredelkino
1PL COM Marko go-PST-PL bus-IN All Peredelkino
we with Marko go-PST-PL bus-by to Peredelkino
'Marko and I went to Peredelkino by bus.'

- j) Zur Darstellung von Strukturen der Phonologie, Morphologie und Syntax werden häufig Baumdiagramme benutzt, die komplexe Zusammenhänge in übersichtlicher Form erkennbar machen. Mit normalen Textverarbeitungsprogrammen sind solche Diagramme oft nur mühsam zu erstellen. Allerdings gibt es hierzu auch spezielle Programme, z.B. *Linguistic Structure* (<http://www.lingua-ex-machina.de>), *TreeForm Syntax Tree Drawing Software* (<http://treeform-syntax-tree-drawing-software.soft112.com>) oder *LingTree* (<http://software.sil.org/products/>).
- k) In der deutschsprachigen Gesprächsforschung haben sich zur schriftlichen Transkription mündlicher Gespräche vor allem zwei Transkriptionskonventionen etabliert: HIAT (Halbinterpretative Arbeitstranskription) und GAT 2 (Gesprächsanalytische Transkription). Während Transkripte nach GAT prinzipiell mit jedem Textverarbeitungsprogramm angefertigt werden können, benötigt man für die Partitur-Transkripte nach HIAT eine spezielle Software, z.B. EXMARaLDA (<http://exmaralda.org/de/>). Für die Verwaltung und Untersuchung größerer mündlicher Korpora bieten sich ebenfalls Softwarehilfen an, z.B. FOLKER (<http://agd.ids-mannheim.de/folker.shtml>). Die Transkriptionskonventionen sind nachzulesen in:

Ehlich, Konrad & Jochen Rehbein (1976): Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). *Linguistische Berichte* 45: 21-46.

Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. Ausgabe 10: 353-402. (www.gespraechsforschung-ozs.de)